

Wenn die Dinge uns demütigen

Was war da geschehen, bevor die gepflegte ältere Dame mit ihrem Stockschild auf den Fahrkartenautomaten der Bahn einprügelte? Sichtlich am Ende ihrer Nerven, das Wutweinen mühsam unterdrückend? Sie hatte vormittags immer wieder versucht, das „Reisecenter“ am Bahnhof anzurufen, vergeblich; war nachmittags selbst hingegangen und hatte, nach 20 Minuten Schlangestehen, von der einzigen Bahn-Mitarbeiterin neben fünf geschlossenen Schaltern erfahren, dass es „Nahverkehrsverbund“-Karten nur am Automaten gibt. Nicht hier, nicht im Reisebüro, nicht im Internet und, Gott bewahre, schon gar nicht beim Schaffner. Abends, zwanzig Minuten vor Zugabfahrt, hatte sie in diesen Automaten eintippen wollen, dass sie, die Bahn-Card-50-Besitzerin, mit ihren zwei kleinen Enkeln und ihrem Mann, schwerbehindert, zu reisen gedenke. Als Gruppe, nur 65 km weit. Vergeblich. Hinter ihr hatte sich eine beträchtliche Menschenmenge gebildet, sie kämpfte ja mit dem einzig funktionierenden der drei Automaten am Bahnsteig. Das Flüstern - „die Alte rafft es doch nicht!“, „Schlaganfall oder was?“ war unüberhörbar geworden; ein hilfsbereiter Herr hatte ihren 50.-€-Schein erfolgreich in den Automaten gefüttert, aber heraus kam nur ein Zahlbeleg, keine Gruppenkarte, kein Wechselgeld. Stattdessen kam der Zug.

„Dass jemand sich schämt, kann man vor allem daran beobachten, dass er versucht, dem Blickkontakt aus dem Wege zu gehen. Dass er wegschaut, auf den Boden schaut oder manchmal sogar die Hände vors Gesicht nimmt. Scham hat meistens etwas mit Sehen-und-Gesehenwerden zu tun. Dass dann tausend Blicke auf mich gehen, mich durchbohren.“

Professor Dr. Rainer Funk, Psychoanalytiker aus Tübingen, kennt die Demütigungspotentiale unserer Alltagswelt. Sie sind rasant gewachsen. Zum einen, weil benutzer-unfreundliche, also technisch unausgereifte, Geräte den Alltag zwar manchmal erleichtern, meistens allerdings erschweren, immer aber unsere Alltagskompetenz auf die Probe stellen. Zum anderen, weil immer mehr Tätigkeiten öffentlich oder unter Beobachtung stattfinden, d.h.: Alle schauen zu, wie ich es nicht schaffe, wie ich mich blamiere. Als die ältere Dame von der Bahnpolizei abgeführt und mit einer Strafanzeige wegen Sachbeschädigung nach Hause geschickt wurde, da schämte sie sich furchtbar. Fand aber auch, die Bahn als Konzern müsse sich schämen. Weil sie zu dämlich ist, von zahlungswilligen Kunden Bargeld anzunehmen.

Es ist eine Kette von Banalitäten. Die aber summieren sich zu lauter kleinen Demütigungen. Wer eine Espressomaschine geschenkt bekommt, sollte sie ja nicht auf der laufenden Geburtstagsfeier in Betrieb nehmen wollen. Das Konfigurieren der Programme „Vorbrüh-Aroma“, „Rapid Steam“ und „Spülen/Entkalken“ klappt nur entlang sorgfältiger Lektüre einer 80seitigen Gebrauchs-anweisung. Ob es um IKEA-Möbel geht - die man im Hochregallager selbst finden, an der Kasse selbst bezahlen und zu Hause selbst zusammenbauen muss - oder um Online-Banking - bei dem für Fehlüberweisungen im Falle eines Zahlendrehers allein der Kontoinhaber verantwortlich ist. Die Industrie spart Entwicklungskosten, der Handel spart. Arbeitsplätze und die Dienstleister sparen Dienstleistungen. Auf dem Rücken der Kundinnen und Kunden. Zulasten unserer Freizeit und unserer Nerven. Verführt von der Lüge, so ginge doch alles schneller,

einfacher und billiger, muss der moderne Kunde heute Handwerker, Banker, Paketbote, Reisekauffrau und Sekretärin zugleich sein. Was er natürlich nur stümperhaft sein kann. Weshalb er entsprechend oft scheitert und – sich unheimlich ärgert, aber sich auch heimlich schämt.

„Heute muss jeder grandios sein, muss sich bestens behaupten, selbstdarstellen, muss ein Glücksfall sein, muss ein ganz toller Bursche sein. Schamgefühle zu haben, schüchtern zu sein, Minderwertigkeitsgefühle zu haben - ja, da bin ich ein Looser! Aber gerade bei der Scham kann man sehr deutlich machen, dass diese Schamgefühle von Menschen nicht mehr ausgehalten werden und dann projektiv verarbeitet werden, das heißt: Statt dass ich eine Scham erleide, bin ich aktiv beschämend.“

Manche Technikversierten meinen ja, Unterlegenheitsgefühle und projektiv herumgedrehte Scham seien nur ein Problem fortschrittsfeindlicher alter Leute. Die vielgerühmten „Digital Natives“, die die moderne digitale Technik schon mit der Muttermilch eingesogen haben, die iPod- und Smartphone-Akrobaten unter 30 also - die hätten „mit all dem keine Probleme“. Falsch! Der Anstand verbietet es zu zitieren, mit welchen Beleidigungen der Abiturient seine Mutter anschrie, während er die Bierdose in der Faust zerknüllte und den Laptop zuknallte: Vormittags hatte ihn das Internet- Explorer-Programm aus der Immatrikulations-Website seiner zukünftigen Universität geworfen. Dabei hatte alles so einfach geklungen: Sich einfach online für den gewünschten Studiengang einschreiben. Doch statt eines Vorlesungsverzeichnisses und netter Professorenfotos erschien der Hinweis „Es ist ein Fehler durch Flash Player aufgetreten. Adobe Systems Inc. bietet derzeit keine Lösung für das Problem an. Neue Version downloaden?“ Nachmittags hatte der Abiturient überhaupt keinen Zugang zum Internet mehr bekommen - W-Lan/DSL, Modem, alles Fehlanzeige. Hundertmal hatte er lesen müssen „Server nicht gefunden, Seite kann nicht angezeigt werden“. Nach insgesamt eineinhalb Stunden Musikhören in den Warteschleifen diverser „Service-Hotlines“ der Telekom war ein leibhaftiger Mensch ans Telefon gegangen und hatte ihn zu drei weiteren „Support Advisors“ durchgestellt. Gefühlte 50 € Telefongebühren später gab er auf. Und rief einen Kumpel aus dem Zivildienst an, Der riet ihm, einfach ein „a“ an den Netzwerkschlüssel zu hängen. Mit neuem Namen werde alles neu „gebootet“ und – tatsächlich: Gegen Abend war die Uni-Website wieder auf dem Bildschirm. Warum nur hatte er das nicht alleine geschafft?! Die Homepage reagierte zwar auf Passwort, Numerus Clausus-Eingabe, gewünschtes Studienfach und drei Dutzend weitere Häkchen, akzeptierte aber partout nicht sein Geburtsdatum. Beim fünften Versuch war seine Mutter ins Zimmer gekommen und hatte vorgeschlagen, einfach mal im Uni-Sekretariat anzurufen...

„Die meisten Menschen neigen heute zu einer Schamlosigkeit, wo es nichts Geschütztes, nichts Heiliges mehr gibt, weil sie sich eigentlich, in der Tiefe ihres Herzens, unendlich schämen müssen. Und sich so sehr vor sich selbst schämen müssen, dass sie gar nicht anders können, als diese Scham abzuwehren. Dass es eine Diskrepanz gibt zwischen dem, was ich sein möchte und dem, was ich tatsächlich bin. Ich habe von mir selbst ein inneres Bild, wer ich bin und wer ich sein möchte und je mehr diese beiden Größen, diese beiden inneren Bilder, sich unterscheiden, auseinanderklaffen, desto stärker werde ich solchen Schamaffekten, solchen beschämenden Gefühlen ausgesetzt sein.“

Prof Rainer Funk und seine im Schnitt 35 Jahre jüngeren Studenten wissen, dass zwischen dem „König Kunde“ und dem „digitalen Depp“ nur Millimeter liegen. Aber dieser Spalt ist breit genug, um augenblicklich die halbe Menschenwürde drin zu versenken. Gegen solche offenbar unvermeidbaren Unterlegenheits- und Ohnmachtserfahrungen unseres Hightech-Alltags helfen Menschen, die eben nicht mit den Augen rollen, den

Kopf schütteln und „siehste“ oder „selbst schuld“ sagen, sondern Menschen, die Peinlichkeiten entschärfen können, die auf Pleiten, Pech und Pannen mit Nachsicht reagieren, kurz: die auch unsere selbstverschuldeten Niederlagen verzeihen. Sogar die. Und damit das Schämen gegenstandslos machen.

In der Schöpfungserzählung des biblischen Buches Genesis gibt es eine geradezu rührend naive Szene: „Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Eva Röcke aus Fell und legte sie ihnen um.“ Sucht man unter der menschlich-bildhaften Textoberfläche dieses Satzes nach seiner psychologischen und theologischen Symbolik, stellt sich die Frage: Warum wird der Schöpfer zum Schneider? Weil Mann und Frau sich ihrer Nacktheit schämen. Vor wem eigentlich? Gott hat sie so geschaffen, sie leben als Mann und Frau zusammen, körperliche Blöße kann der Grund nicht sein. Nein, sie schämen sich ihrer selbst. Sie schämen sich als Charaktere voreinander. Warum eigentlich ? Weil sie sehen und weil zu sehen ist, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen dem, was sie sein wollen und dem, was sie sind. „Die Scham bedecken“ – so nannte man in etwas altertümlicher Umgangssprache, dass jemand seine Genitalien verbarg. Versteht man unter „Scham“ nun aber nicht den Abstand zwischen Bauchnabel und Kniescheibe, sondern den Abstand zwischen Ich-Ideal und Ich-Realität, dann sagt das Buch Genesis: Kein geringerer als Gott selbst bedeckt diese Diskrepanz. Überbrückt einen Zwiespalt, den jeder von sich kennt, auch wenn er selten drüber spricht: Dass wir das Richtige wollen, aber das Falsche tun. Das wir Gutes anstreben und Böses verursachen. Kurz: Dass wir an uns selbst scheitern und uns das Leben nicht so gelingt, wie wir es beabsichtigen.

„Da machte Gott der Herr Röcke aus Fell und legte sie ihnen um“ – in diesem auf den ersten Blick possierlichen Bild steckt die Zusage: Schäm` Dich weder Deiner kleinen Ungeschicklichkeiten noch Deiner großen Unvollkommenheit. Wenn Dich die Dinge, wenn Dich die Menschen bloßgestellt haben ; sogar, wenn Du Dir selbst eine Blöße gegeben hast – Gott sorgt für Schutz. Für den Schutz Deiner Selbstachtung und Deiner Menschenwürde mitten in einer unerbittlich zuschauenden Leistungs-gesellschaft. Wie tut er das? Wie eine Henne, die ihre Küken ruft. Noch so ein naives Bild, diesmal aus dem Neuen Testament: „Wie oft habe ich Euch sammeln wollen wie eine Henne die Küken unter ihre Fittiche nimmt“ – (Mt 23, 37; Lk 13, 34), sagt Jesus von Nazareth im Namen Gottes. Es gibt meines Wissens keine Weltreligion, deren Gott sich mit einem Huhn vergleicht. Warum? Weil Gott sich seiner hilfsbedürftigen, schutzbedürftigen, oft orientierungslosen Menschen nicht schämt. Sondern nachsichtig und fürsorglich zu ihnen hält und bei ihnen bleibt. Selbst dann, wenn ganze Lebensphasen so verliefen, dass wir sie am liebsten schamhaft verschweigen.

Musikangaben:

- Leonard Bernstein; Hilary Hahn: Serenade for Violin .
- Andrea & Albert Adams-Frey: Urklang.
- Reinhard Mey: Ist mir das peinlich.
- Manfred Siebald: Siehste, Elvira, das haste davon.
- Justin Tubb: Hang your head in shame.